Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 12 (1922)

Heft: 24

**Artikel:** Kinderfehler als Hemmungen des Lebens

Autor: H.Z.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639640

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Stiftsbibliothek in St. Gallen.

## Die Stiftsbibliothek in St. Gallen.

Die reiche Stadt St. Gallen besitzt in der Ladiana und in der Stistsbibliothek zwei Büchereien von europäischem Ruf. Lettere ist hervorragend nicht durch die Zahl ihrer Bände — sie enthält nur die bescheidene Zahl von ca. 30,000, — sondern durch ihren Reichtum an alten und ältesten Büchern und Handschriften. Sie besitzt nicht weniger als 1564 Instundeln (Drucke vor dem 15. Jahrhundert) und über 1700 Handschriften. Lettere reichen in ihrem Alter ins Mittelsalter und die ins 6. Jahrhundert zurück. Die zierlichen Texte und die reichen Flustrationen und Berzierungen (Instialen) zeugen von dem großen Fleiß und der Kunstsertigkeit der ehemaligen St. Galler Benediktinermönche. Von den aus der Zeit vor dem 10. Jahrhundert stammenden ältesten und wertvollsten Manuskripten nennen wir hier den Notkerschen Psalter, das Evangelium longum, das Psalterium aureum und den Casus monasterii S. Galli des durch Scheffel versherrlichten Mönches Ekkehard; aus dem 13. Jahrhundert stammt eine ebenfalls wertvolle Handschrift der Nibelungen.

Die Räume wurden ungefähr gleichzeitig mit der Stiftsfirche (erbaut vom italienischen Architekten Bagnato um 1755 bis 1761) in reichem Rokoko ausgestattet.

# Kinderfehler als Hemmungen des Lebens.

Unter diesem Titel hat der Berner Prosessor sir Psychologie und Pädagogik, Herr Dr. Paul Häberlin, im Spittlerschen Berlage (Basel) ein Werk herausgegeben, das die Beachtung aller Erzieher, vor allem aber der Estern kleisner Kinder verdient.

Denn während der ersten sechs Lebensjahre kann an einem Kinde so viel verdorben werden, daß es daran sein Lebtag lang zu tragen hat, und daß es in einem späteren Alter nur mit größter Mühe die Schlacken seiner Kindheit von sich entfernen kann. Man darf mit Recht behaupten, daß sich der ganze seelische Habitus eines Kindes in den späteren Jahren nur mehr erweitert; um ein nicht gerade günstiges (weil statisches) Bild heranzuziehen: daß sich die Seele mit dem Erwachsen-Werden im Sinne konzentrischer Kreise ausweitet, wobei sich alles neu Hinzugekommene so lagert, daß es zu dem ersten kleinen Areise paßt. Anders gesagt: nachdem einmal eine bestimmte seelische Anlage geschaffen ist und sich eine Einstellung des Ichs zum Du, der Persönlichkeit zur Welt, gebildet hat, wird alles neue "Masterial" dieser Einstellung gemäß geordnet und gesondert, unter Umständen geschieht das jogar mit Selbsttäuschungen, Veräns derungen und Unterschlagungen der erlebten Innen- und Außenwelt. Ein junges Mädchen, um ein Beispiel zu brin-gen, verschwendet seine Einkünfte in geradezu leichtsinniger Weise, um damit seine altere Schwester mit allerlei Geschenten zu beglücken, obschon diese in besseren Verhältnissen lebt, als das Mädchen. Sieht es in einem Schaufenster schönen Stoff ausgestellt, so geht es hin und kauft ihn, um ihn der Schwester zu schenken, usw. Hat es dann kein Geld mehr für sich, so macht es sich Selbstvorwürse, es arbeite zu wenig, und es spart sich am Munde ab, was es zuvor unnötig ausgab. Auf die Dauer geht das nicht, es wird krank, seine Nerven sind erschöpft, es hat sich überarbeitet, muß nach Haufe und fich von seiner Mutter pflegen laffen.

Die Schwesterliebe in diesem Falle ist verdächtig. Eine genaue Untersuchung ergibt, daß in der Kindheit die kleinere

Schwester mit der Erstgeborenen beständig im Zank lebte. Die Mutter hatte ihre liebe Mühe mit den Mädeln, konnte sich die Ursache des Streites nicht erklären und fuhr "je nach Gefühl" darein, wie es ihr recht erschien. Als die jüngere Tochter aus der Schule kam, anderte fich das schwesterliche Berhältnis allmählich, um dann bei dem zweiten Kinde eine überschwängliche Art von Liebe anzunehmen. Sie geht so weit, daß sich die Jüngere einbildet, sie dürse nicht heiraten, weil sie nötig sei, um die ältere Schwester (die einen besseren Beamten zum Manne hat und selber verdient) zu unterstützen.

Deutlich sehen wir da eine ganze Reihe von Gründen zu dem nicht alltäglichen Verhalten des jungen Mädchens. Die überschwängliche Schwesterliebe ist zum Teil eine Kompensation für den ehemaligen Haß. Mit der Zeit und der Erziehung kam dem Mädchen zum Bewußtsein, daß der Haß weder schön noch (ethisch) recht sei. Aus Schuldgefühl und Selbstvorwürfen wird aus dem Geschwifterzank Liebe. Eine unechte Liebe! Es stecken übrigens noch eine ganze Reihe von Motiven dahinter, die hier nicht entwickelt werden können. Das Beispiel sollte nur zeigen, wie die Wirklichkeit, wie ein Charakter durch Kindheitsersebnisse gefässcht werden können. Ein richtiges Verhalten der Mutter, schon vor Beginn des frühkindheitlichen Geschwisterzwistes, hätte seelisch auf das jüngere Kind ganz anders wirken müssen, und all die schweren Krankheiten und "Prüfungen", welche die erwachsene Tochter durchmachen mußte, wären ihr und den Ihren erspart geblieben. Das ift natürlich leichter gesagt als getan, um= somehr, als Fälle von Kinderzank nicht nach Paragraphen behandelt werden können, und als nicht ein Fall der gleiche ist und die gleiche Behandlung erfordert, wie der andere.

In dem Werke Prof. Häberlins werden nun eine ganze Anzahl kindlicher Fehler und Unarten, die für das spätere Leben von größter Wichtigkeit sind, behandelt und den Eltern und Erziehern Fingerzeige gegeben, wie sie sich zu verhalten haben. Natürlich kann der Verfasser keine erschöpfenden Rezepte geben, er gibt seine Käte nur, soweit das überhaupt möglich ist und soweit man bestimmte Kindersehler als allge-

mein verbreitet bezeichnen kann.

Einführend behandelt er den Schreihals und ben Lutscher und redet den Müttern zu, daß sie nicht schon die Säuglinge maßlos verwöhnen. Denn später im Leben warstet irgendwo eine Stelle, wo die Verwöhnung aushört, wo des Lebens Notwendigkeiten mit wirklicher Arbeit erkämpft werden mussen und keine Mutter mehr da ist, die einem umsonst gibt, was man gerne hätte. Es genügt alsdann nicht mehr, einfach zu schreien, um seinen Willen durchzuseten (es gibt zwar immer Leute, die durch Schreien imponieren wollen und solche, die sich imponieren lassen . . .), und die Luftbedürfnisse können nicht mit einem billigen Gummipfropfen befriedigt werden, es muß dann schon Schokolade, Tabletten oder Rauchzeug her, wenn der ehemalige Lutscher nicht in die Unart verfallen ist, Fingernägel und Fingersleisch abzubeißen, an den Lippen, an der Wangeninnenfläche, am Federnhalter zu kauen "ohne daß er es weiß", und er um seiner Unarten willen eine lächerliche Figur wird, deren Umgang jedermann meidet.

Gerade die kindliche Gewinnung von Luft hat eine Unmenge späterer unangenehmer Eigentümlichkeiten als ursächliche Bedingung. Die Lust ist, wie der Berfasser sich aus-drückt, erotischer Natur, die kindliche Lustgewinnung wird später aus Altersgründen oder moralischen Gründen unterdrückt. Die Unterdrückung absorbiert aber in der Regel eine Menge von Energie. In Träumen, Fehlhandlungen und neurotischen Symptomen dringt aber das Unterdrückte doch durch. Die betreffende Person ist in der Regel nicht im Klasuck. ren, woher ihre Eigentümlichkeit stammt, sie sucht nach einem anderen Grunde, um sich nicht ein Rätsel zu sein, und um ben Gewinn, den sie aus ihrer Eigentümlichkeit im Sinne

einer Lust zieht, nicht lassen zu müssen. Eine junge Frau hat die merkwürdige Angst: sie darf nicht auf den Boden sitzen. Geht sie in den Wald, so nimmt

sie eine Hängematte mit, auch wenn der Boden vom schönsten Moos bedeckt und sauber und trocken ist. Sie fürchtet, von einer Ameise, einem Ohrwurm oder von anderem Ungezieser belästigt zu werden, so rationalisiert sie ihr eigentümliches Gebahren. Sitzen ihre Leute auf dem Boden, so wird fie zornig und erzählt eine Geschichte von einem ihr bekannten Mädchen, dem einmal ein Ohrwurm ins Ohr geschlüpft sei, als sie im Walbe niederlag.

Es ist leicht ersichtlich, daß die von der Frau angeführten Gründe nur Scheingründe sind. Als kleines Kind war sie eine leidenschaftliche Treppengeländerrutscherin. Daß die Luft beim Geländerrutschen erotischer Natur ift, wird kein Mensch bezweifeln. Die Frau kam in einem gewissen Alter dazu, sich das Geländerrutschen zu versagen. Deutlich hat sie das Gesühl, beim Kutschen etwas Unerlaubtes getan zu haben, (die Eltern werden es ihr auch verboten haben) denn fie verbietet sich im Sinne einer Sühne nun, sogar auf ben Boden zu fiten. Warum die Verschiebung des Angstaffettes vom Geländer auf den Boden? Als fie nicht mehr gelanberrutschte, rutschte sie einmal einen Abhang herab und erslebte dabei eine mit Angst vermischte Lust, die derjenigen des Geländerrutschens ganz ähnlich war. Das ist nun der Hauptgrund der Angst vor dem Boden. Die Nationalisies rung (es könnte sie ein Tierchen belästigen), wäre auch noch zu untersuchen. Als Entschädigung für das Berbotene liegt sie nun in das aufgehängte Netz und läßt sich schaukeln. Dabei hat sie eine ähnliche Empfindung, wie beim Herunter-sausen an einem Geländer. Mit ihrem Fehler erzwingt sie

zugleich eine Lustbefriedigung. Das Schuldgefühl, hauptsächlich geweckt durch verdrängte Lustansprüche, hindert die Menschen am Fortkommen und kann im Extrem bis zur Selbstvernichtung führen. Die Rapitel über Schuld und ihre tausend verschiedenartigen Wir= tungen hat der Verfasser besonders eingehend behandelt, weil sich um Schuld und Sühne seine ganze Weltauffassung über-haupt dreht. Als höchste seelische Instanz, neben Trieb und Geist (Jasper sagt, auch der Geist entspringe aus den Trieben und könne verdrängt werden ...) nimmt Häberlin das Vorhandensein einer "Normativen Tendenz", eines "formalen Willens" an, der unterscheidet zwischen recht und unrecht, gut und böse, und der den Menschen weiter sühren will seiner endlichen Vollendung entgegen. Aus ihr werden sie Allgemeinheit wertvolle Leistungen hervorgespracht Sie ist der Kaktor der zur Arheit überhaumt treibt bracht. Sie ift der Faktor, der zur Arbeit überhaupt treibt, wenn es nicht der Hunger oder die Liebe ift. Sie ist das Organ, mit dem der Mensch die Forderung der Unendlichkeit, bes Objektiven vernimmt, sie ist die Brücke, womit er

mit Gott zusammenhängt.

Das gerade ist ein Punkt, wo sich der Verfasser von den Anschauungen der Psychanalyse entfernt, die den "nor= mativen Willen" nicht kennt. Der Fordernde ist der Bater in seiner symbolischen und in seiner ambivalenten Bedeutung, und das, was Häberlin als "formale Tendenz" bezeichnet, heißen jene Vaterkomplex. Wir haffen und lieben die Autorität zugleich, bei dem einen polarisiert das eine, beim ans deren das andere Gefühl, und die Arbeit, die wir nicht aus Hunger oder Liebe (auch Selbstliebe) leisten, leisten wir als vom Vaterkompler Getriebene, ob wir sie nun mit Lust oder mit Unsuft verrichten. In seinem neuesten Buche "Eltern und Kinder" worin sich der Versasser mit dem Vaterproblem auseinandersett, sagt der Autor ganz richtig: "Aus außer= halb der Moral stehenden Inftinkten aber werden Moralgesetze und Weltanschauungen gemacht, und so wird der Gegenfat der Triebe zu einem Gegenfaß von Gut und Bofe gestempelt".

Für uns außerhalb des wissenschaftlichen Kampfes stehende Menschen kommen viel mehr als die verschiedenen Theorien die praktischen Erfolge einer Rinder-Binchologie in Betracht. Ob Häberlin oder Freud schließlich in ihren Theorien Recht behalte, das wird die Zukunft schon entscheiden, auch darüber, ob aus einem so engen Gebiet

wie die Phychologie eines ist, eine Weltanschauung gemacht werden dürfe, und ob sie dazu geschaffen ist zu entscheiden, ob die Relativisten oder die Objektivisten recht behalten.

Aus dem Werke Prof. Häberlins lassen sich eine Menge Winke ziehen, wie man vorbeugen, heilen und erziehen kann und soll. Weitere Kapitel handeln über Sexualsehler, über die Lüge und den Betrug. Auch derzenige wird großen Gewinn aus dem Buche ziehen, der mit dem philosophischen Ueberdau nicht einverstanden ist, und dem die reslexive Art des "Normalen" im Sinne des Autors nicht zusagt, weil er den Handelnden als den Gesünderen betrachtet und dieser, wie Göthe schon sagte "kein Gewissen" hat, indem er als Gesunder überhaupt nichts anderes tun kann, als das "Gute".

## Es ist Rirschenzeit.

Volkskundliche Skigge.

Wieder sind die Kirschen reif. Rot und schwarz lachen sie vom grünen Blätterdach und laden zum Schmause ein. Sie sind die ersten reisen Früchte, die uns unsere Obstbäume bescheren, werden daher mit besonderer Freude begrüßt und gefeiert. Die Kirschen sind aber auch besonders wohlschmekstend. Wie man sie auch genießen mag, roh, als Kirschenmus, als Kirschensuppe, immer munden sie trefflich.

Der Kirschbaum hat seine interessante Geschichte. Nicht immer wuchs er in unseren Gegenden. Die Geschichtsforscher wissen zu berichten, daß seine Heimat in Kleinasien zu suchen sei. Nun beziegte im Jahre 74 v. Chr. der bekannte kömische Feldherr Lucullus den König Mithridates von Pontus und zerstörte die Stadt Cerasus am Schwarzen Meer. Dieser Lucullus ist als Feinschmeder bekannt (lukullische Genüssel) und die hier wachsenden und nach Italien bringen ließ, wo sich der Baum sehr rasch eindürgerte, im Laufe der Jahrhunderte auch veredelt wurde. Jur Zeit des römischen Schriftstellers Plinius, kaum 120 Jahre nach der Eindürgerung des Bausmes in Italien, sinden wir unsere Kirsche schon allgemein verbreitet. Bäume wurden durch die kömischen Soldaten auch nach Gallien, Helvetien und Deutschland gebracht, wo sie überall trefslich gediehen.

Im Bolfsleben und im Bolfsmund spielen Kirsche und Kirschaum eine große Rolle. Vielerorts in der Innerschweiz ist die Kirsche das Hauptobst. Da sucht man sich denn eine reiche Ernte zu sichern. In Brunnen, im Ranton Zug, in Schwyz, lausen die Knaben am Dreikönigstag, 6. Januar, mit Schellen und Kuhgloden um die Kirschbäume herum. Dadurch sollen die bösen, das Wachstum hemmenden Geister verscheucht werden. Is größer der Lärm, desto sicherer die Aussicht auf eine gute Kirschenernte. Im Kanton Solothurn schaut man auf das Wetter des Lichtmeßtages. Ist es nämlich am 2. Februar schön, so darf man getrost auf viele Kirschen hoffen. Interessant ist der Umstand, daß im Bolke die Kirschen als besonderes Kennzeichen der Fruchtbarkeit gelten. Gute Kirschenjahre sind auch fruchtbare Jahre für die übrigen Kulturen. Schon der "arme Mann im Toggenburg", Ulrich Brägger, schrieb einmal: "He, lustig, Bub, der Frühling kommt, 'hat mir die Nacht von Kirschen 'traumt. Heu'r gibt's ein gutes Jahr."

Im Mittelalter galten die Kirschen merkwürdigerweise als Allgemeingut und noch jeht lebt diese Anschauung in verschiedenen Redensarten und Sprüchen im Bolke fort. Im "Sinkenden Bot" von 1808 lesen wir: "Ich habe mir immer sagen lassen, die Kirschen gehören den Bögeln und den Leuten, die sie nehmen wollen." Im Kanton Schwyz beschäftigte sich nach dem Landbuch von Schwyz im Iahre 1530 sogar die Landsgemeinde mit den Kirschen. Es wurde folgende Borschrift aufgestellt: "D'wyl die kriese byshar

rnchen und armen ein gemein obs (Obst) g'snn, laßt man's noch im frn, gemein obs blyben. Ob aber jemands syne friese wollte weren (schüken), der mag den boum zeichen und einen torn (Dorn) daran henken." Weiter wurde ver-fügt, daß derienige, der Kirschen von einem mit Dornsträudern gekennzeichneten Baume nehme, als Dieb zu behandeln sei. Das Anhängen von Dornen galt somit als persönliche Besithergreifung. Bäume, die die Dornen nicht tru-gen, waren frei und ihre Früchte Allgemeingut. Noch heute sieht man auch bei uns im Kanton Bern noch sehr oft Kirsch= bäume, deren Stamm mit Dornen umwickelt ist. Den Schulbuben soll damit das Hinaufklettern verunmöglicht werden. Den tieferen Sinn des Brauches hat man indes vergessen. In Schleitheim (Schaffhausen) hatte man eine besondere "Chriesiglode", die geläutet wurde, wenn die Kirschen auf der Allmend reif waren. Vorher durfte niemand hier Rirschen pflüden. Wenn aber die Glode ertonte, dann eilte männiglich hinaus: Die Rirschen waren Gemeingut! Im zürcherischen Altstetten sprach noch im 19. Jahrhundert der Pfarrer in einer Sonntagspredigt im Juni den "Kirschensegen". Raum hatte er das Amen gesprochen, so eilte alles hinaus nach der Allmend. Wer dort zuerst einen Baum mit seinen Armen umfaßte, dem gehörte saut Idiotikon der Ertrag desselben und niemand durfte ihm diesen streitig machen. Man möge sich dieses Schauspiel vorstellen: Kaum mag man auf das Amen warten und schon stürzt alt und jung in gleicher Hast aus der Kirche! Ein ähnlicher Brauch bestand übrigens auch in der Gemeinde Zollikon bei Zürich, hier auch für das übrige Obst. In der thurgauischen Ge-meinde Affeltrangen hatte die Dorfiugend ihren eigenen Kirschbaum. Die Kirschen wurden an einem Sonntag gepfludt und unter die gesamte Dorfjugend verteilt. Un Redensarten, die auf die alte Ansicht, die Kirschen seien Gemeingut, zurückgehen, nennen wir: "D'Chriesi händ Stil, 's cha ne (esse) wer will." "D'Chriesi händ Stei, si g'höred d'r nid allei." "D'Chriesi händ Stei für keine allei." "Die erste Chriesi sind de Buebe."

Wie geschätzt die Kirschen dem Bolke sind, mögen einige Sprichwörter beweisen. Der Schaffhauser sagt: "No schwarze Chriesene chletteret me höch." Bon einem hübschen Menschenstind mit schwarzen Augen spricht man: "Es het Auge wie Chriesi!" Auf die roten Kirschen nimmt der solothurnische Spruch: "Bädli ha wie nes Chriesi!" bezug. Wenn einer kein Gkück hat, so sagt der Berner Oberländer: "Dem wotta keni Chriesi blüese!" Einem Schwerkranken prophezeit man hier: "De gseht d'Chriesi nid me blüesa." Im Jürcher Oberland hat man den Sah: "An Gottes Segen ist alles gelegen," umgeändert in: "Wenn de Kerrgott will, se git's Chriesi!" Aehnlich im Kanton Luzern: "Laß dä lo sorge, wo d'Stil a d'Chriesi macht!" Ein altes, frommes bernisches Kirchenlied von 1558 enthält den Sah: "Glaubt dem, der Stil an Chriss setz." Wenn einer im Leben Clück hat, so spricht man von ihm: "Er cha ab em Depfelboum Chriesi gwinne." Nicht gleicher Ansicht ist: "Mer hei d'Krische nid im gliche Chaatte." Verbreitet ist weiter: "'s isch mit ihm nid guet Chirsi 3' ässerbreitet ist weiter: "'s isch mit ihm nid guet Chirsi 3' ässerbreitet ist weiter: "'s isch mit ihm nid guet Chirsi 3' ässerbreitet ist weiter: "'s isch mit ihm nid guet Chirsi 3' ässerbreitet ist weiter: "'s isch mit ihm nid guet Chirsi 3' ässerbreitet ist weiter: "'s isch mit ihm nid Riesen kirsis g'ässerbreitet ist weiter: "'s isch mit ihm

Rirsche und Kirschbaum haben mehreren Dörfern und in Dorfbezirken, auch gewissen Fluren, den Namen gegeben. So gibt es in der Gemeinde Guggisberg eine Schulzemeinde Kirschbaumen, im Wallis einen Ort Cerisier (Bezirk Consthen). Der Name des nidwaldnerischen Ortes Kersiten kommt vom rätoromanischen cersido (Kirschbaumpflanzung).

Italien hat einen Kirschenheiligen, bessen Gedenktag alliährlich auf den 6. Juni fällt. Doch scheint dieser Heilige nur lokale Ehrung zu genießen, nämlich in Monza in Obersitalien. Der Kirschenheilige heißt Gerhardus. Er soll um 1200 gelebt haben. Ueberall erblickt man, wie sich's gehört, am Feste des Heiligen Kirschenskände.